

Berghängen stehen Dörfer. Von hier unten sehen sie aus wie Schwalbennester die am Fels kleben; und es stehen auf den Bergrücken sehr viele Burgen. Das Rhôneetal ist aber auch sehr industrialisiert.

Es ist heute eine ruhige Fahrt und zum Teil bin ich nur 20 Meter vom Fluss entfernt, der ruhig und behäbig dahin zieht und grüner ist als die Donau. Die kleinen alten Städtchen La Voulte und Rochemaure mit ihren engen Gassen und großen Kirchen werden passiert. Ab und zu führt der Weg über Hügel, aber die sind nicht hoch und gut zu fahren. Der Wind hilft auch mit, nur die Sonne meint es zu gut mit mir. In Viviers konnte ich am Marktplatz 42° C ablesen. Es gibt auch ein schönes Stadttor zu bewundern. Der Ort Bourg-Saint-Andéol wurde von mir durchfahren und so kam ich nach Pont-St.-Esprit, einem Dorado für Kajak und Wildwasserfahrer. Die Ardèche ist dafür besonders geeignet. Sie ist ein Wildwasserfluss par excellence, der sich durch die Felsen des Zentralmassivs ihren Weg gebahnt hat. An ihrem Oberlauf ist sie nur für Könner, am Unterlauf für alle zu befahren. An der Anlegestelle ist unwahrscheinlich viel los und manche waren ziemlich erschöpft, aber alle waren guter Laune. Kurz bevor die Ardèche in die Rhône mündet ist sie ein zahmer Fluss und man kann es nicht glauben, wie wild er an anderen Stellen war.

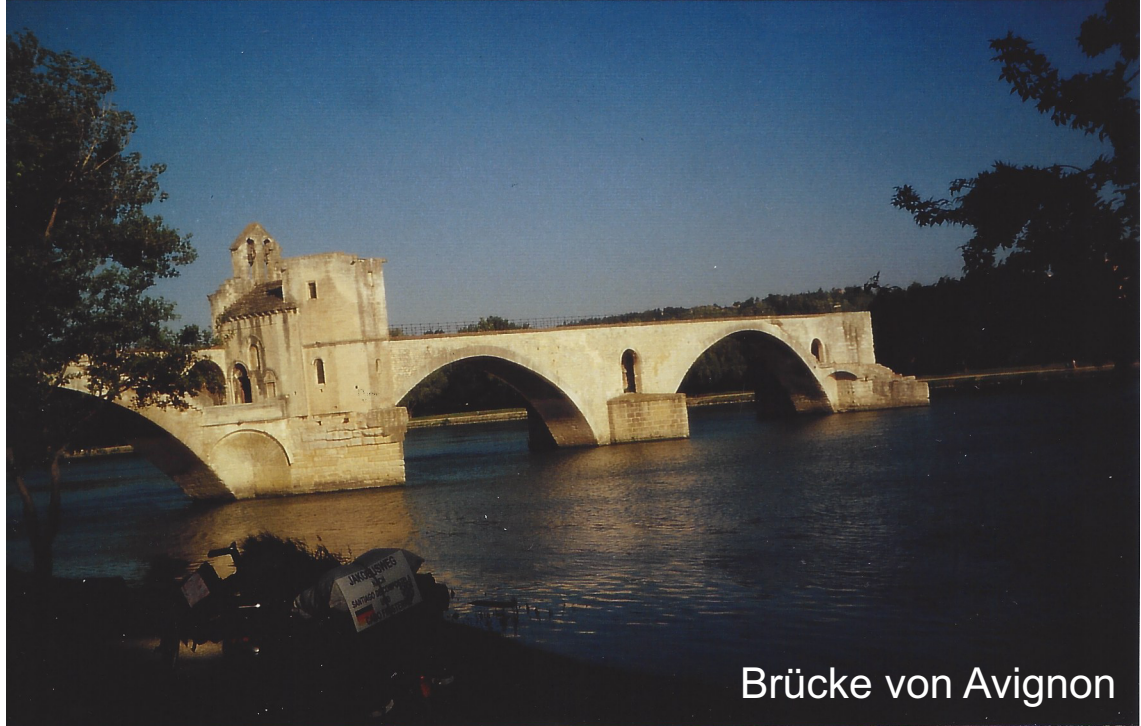
Nachdem ich den Ort in Richtung Süden verlassen hatte, nahm der Weinbau stark zu. Die Berge sind zurückgetreten und das Land weitete sich bis zum Horizont. Die Strecke nach Rochemaure war ganz eben und ich fuhr zwischen zwei Eisenbahnstrecken. Die eine war für die normalen Züge, die andere, eine ziemlich neue, für den TGV. Das ist ein Wahnsinnszug. Wenn der einen mit etwa 350 km/h überholt, kannst du mit dem Rad einfach nicht mehr mithalten.

Auch die Rhône mit ihren Kreuzfahrtschiffen ist in Sichtweite.

Die Provence ist eine tolle und vielfältige Landschaft wie ein Garten Eden; da wächst und blüht alles.

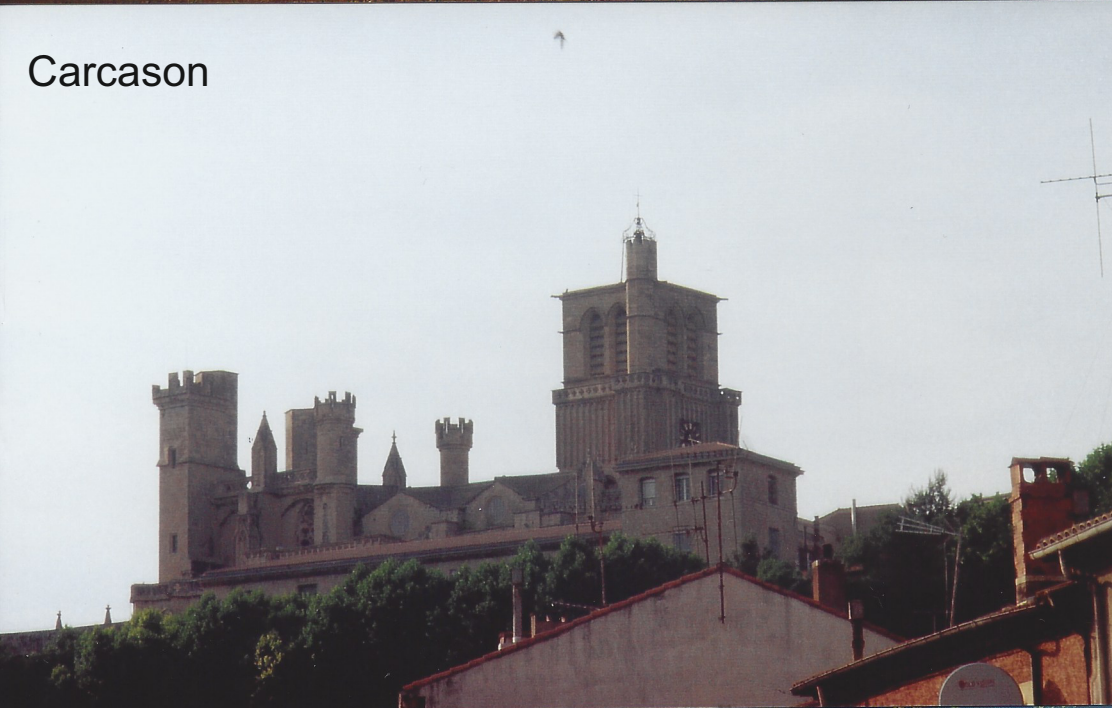
Ich radelte den Fluss entlang und kam so, ohne fragen zu müssen, in die Stadt. Über eine Brücke kam ich auf die richtige Flussseite und sah gleich das Wahrzeichen Avignons: die Pont Saint-Bénézet (die Ruine einer Bogenbrücke in der französischen Stadt Avignon, die einen Teil des östlichen Flussarmes der Rhone überspannt. Sie ist nach dem heiligen Bénézet benannt) „ Sur le pont d’Avignon...“ - mit dem Volkslied über die Brücke hat die Stadt weltweit Berühmtheit erlangt. Der Ort hat etwa 90.000 Einwohner, aber rund vier Millionen Touristen im Jahr. Sehr beeindruckend ist der Papstpalast (Place Du Palais mit dem Papstpalast, der Kathedrale Notre Dame des Doms und dem Petit Palais. Über 100 Jahre, von 1309 bis 1417, residierten Päpste und Gegenpäpste in Avignon. Der monumentale Papstpalast, ehemals Residenz des Erzbischofs, wurde in den Jahren 1324 bis 1352 von Benedikt XII. und Clemens VI. ausgebaut). Er ist halb Schloss, halb Festung; ein riesiges und schönes Bauwerk – das sich nur ein Papst leisten kann.

Dann fuhr ich der Mauer entlang bis ich in die Innenstadt kam. Diese interessierte mich erst mal weniger, ich war ausgelaugt von der Hitze und wollte nur noch ein Bett. Es waren viele Leute unterwegs und anscheinend wurde ein Fest gefeiert. Hunderte Plakate waren auf Pappe geklebt und überall aufgehängt worden. Mir hat es nicht gefallen. Und einen Nachteil hatte das Alles: die Hotels waren ausgebucht und ich wurde in eine Nebenstraße geschickt. Da gab es ein Hotel, das nicht schlecht ausschaute und ich bekam auch im Hinterhof ein Zimmer. Aber was für eines: hätte ich doch im Park geschlafen. Ich bin nicht zimperlich, aber so etwas gehört angezeigt: Kabel hängen in die Dusche; die Matratze war durchgelegen;





Carcason



einfach schmutzig. Wenigstens mein Rad ist sicher untergebracht. Jetzt noch kurz in die Stadt, es ist ja schon 20.00 Uhr. Es ist viel los; Musik, Essen und Trinken gibt es überall, nur was sie feiern weiß ich nicht. Gegen 21.00 Uhr war ich im Zimmer und holte meinen Schlafsack heraus um auf dem Boden zu schlafen – wenigstens bin ich im Trockenen.

8. Juli – 10. Tag

Avignon - Vauvert

102 (1304 km)

Nach dem Frühstück fuhr ich nochmal um die Stadt um die Burg mit den hohen Festungsmauern mit den Türmen zu bewundern. Es ist schon enorm, was die Leute da geleistet haben. Dann das Wahrzeichen der Stadt – die Brücke. Ich fotografierte sie noch einmal. Die Burganlage war einfach zu groß für ein Bild. Noch etwas: die Brücke wurde nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört, sondern durch ein Hochwasser im 17. Jahrhundert. Die Bausubstanz war nicht besonders gut, und so wurde sie nicht mehr aufgebaut. Nun musste ich nochmal in die Innenstadt und machte noch eine Rundfahrt an schönen Gebäuden und Kirchen vorbei. Da die Kirchen um diese Zeit noch zu haben, musste ich warten bis das Tourismusbüro öffnete um den Stempel zu bekommen. Meine Wartezeit überbrückte ich mit Schreiben, der Bericht schreibt sich ja nicht von alleine. Jetzt muss ich aber wieder raus aus der Stadt. Durch die vielen Einbahnstraßen und engen Gassen kam ich endlich an ein Tor in der Wehrmauer und wurde wieder in die weite Welt entlassen. Ich fuhr jetzt auf der Ringstraße, die um die Stadt führt, entlang. Nach der Hälfte der Strecke führte eine Brücke über die Rhône, mit der Richtungsangabe „Rarascon Arles“. Als ich drüberrydelte konnte ich noch einmal das ganze Panorama von Avignon bewundern. Ich bin jetzt auf der rechten Seite des Flusses, auf einer Landstraße.

Am Anfang der Etappe ist es eine typische Flussauenlandschaft mit viel Buschwald und Schilf. Die Rhône ist wirklich ein breiter Strom, der so ruhig und majestätisch dahin fließt. Wenn man so neben ihm herfährt, verliert man selbst seine eigene Unruhe und Hektik. Hier, in diesem Abschnitt wird die Industrialisierung besonders deutlich. Ich fahre an zwei Atomkraftwerken vorbei; eines mit vier und das andere mit zwei riesigen Kühltürmen und als Kontrast verfallen auf der anderen Seite auf den Bergrücken Burgen. Wenn das kein technischer Fortschritt ist, was dann? Nach einiger Zeit kam ich an einem riesigen Werk vorbei, das mit doppeltem Stacheldrahtzaun und Stacheldrahtrollen oben drauf gesichert war. Das geht ja noch, aber dazu kommen noch die vielen Scheinwerfer und Kameras. Was wird hier erzeugt? Etwa so was wie bei MBDA in Schrobenshausen? Hier gibt es auch besonders viele Zementwerke und noch viele kleinere Betriebe. Die Strecke nach Arles ist bis jetzt die flachste und ist wunderbar zu fahren. Wenn diese Hitze nicht wäre.

Es gibt hier immer noch Obstplantagen aller Art und auch der Weinbau nimmt deutlich zu. Mit der Zeit wird es monoton und bei Beaucaire wechsle ich an das andere Flussufer und dort führt mein Weg wenigstens durch kleine Ortschaften. Hier zeigte sich die Provence von ihrer besten Seite: Lavendelfelder, Sonnenblumen, Mais und Beerensträucher 'en masse' (alle Arten von Beeren waren vorhanden). Hier wird so vieles an den Ständen zu kaufen, vor allem Obst, und ich traue es mich nicht zu kaufen, weil ich viel trinken muss und Angst vor Durchfall habe. Ich komme schön langsam näher an meinen Wegpunkt Arles.

Gegen 15.00 Uhr war ich vor dem Tourismusbüro in Arles und bekam meinen Stempel in den Pilgerpass. In Arles stoßen auch 3 Wege zusammen: der aus Norden, den ich gefahren bin; der aus Turin über Savoyen und der dritte führt

über Rom , Genua und Nizza. Arles ist eine kleine quirlige Stadt, die zwischen zwei Flussarmen liegt und alle römischen und romanischen Bauten der Stadt wurden in das Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen. Zwischen den Flussarmen entstand eine ebene Schwemmlandchaft, die Camargue, die für ihre Pferde und Stiere bekannt ist, und nicht ganz so bekannt sind ihre Obstplantagen, Reisfelder und Salinen. Ich komme noch an einem Amphitheater vorbei, das bestimmt das beeindruckendste Bauwerk der Stadt ist. Das 136 m lange Oval bot in römischer Zeit 25.000 Zuschauern Platz und ist auch noch sehr gut erhalten. Ich bin weitergefahren zum Place de la République, dem Ausgangspunkt der Via Tolosana.

Jetzt geht es los. Es ging über die Brücke, die die Grand Rhône überspannt und ich verließ das Rhôneetal in Richtung Westen, Saint Gilles zu. Die Gegend wurde auch gleich hügeliger und bei dieser Hitze muss man einen Gang zurückschalten. Immer noch Aprikosen; was die Franzosen nur mit denen machen? Im Ort wollte ich die Radlergruppe des SSV anrufen, die hatten abends einen Diavortrag über unsere 6-tägige Radreise im Juni, aber ich kam nicht durch. Den Namen erhielt das Städtchen von dem Heiligen Aegidius (frz. Gilles), einem Kaufmann aus Athen, der als Eremit in der Gegend lebte und das Benediktinerkloster Saint Gilles gründete. Er liegt in der Abteikirche begraben und viele Wallfahrer besuchen sein Grab. Von der Basilika aus geht es südwärts durch das alte Stadttor in Richtung Vauvert und die Landschaft wurde hügeliger. Hier gab es Weingärten so weit das Auge reicht. Heute war ich heilfroh als endlich Vauvert in Sicht kam, und um 19.30 Uhr erreichte ich es dann.

Zuerst kaufte ich mir etwas zu Trinken und fuhr dann durch den Ort um die Hotels auszuloten. Es waren nicht gerade viele und sahen auch nicht besonders gut aus. Als ich dann zu dem fuhr, das mir am besten gefallen

hatte, hatte es zu. Damit waren die Würfel gefallen, ich musste mir einen möglichst überdachten Schlafplatz suchen. Nach längerem Suchen fand ich auch einen. Ich richtete alles zum Schlafen her und dann kroch ich nur noch in den Schlafsack.

9. Juli – 11. Tag

Vauvert - Béziers 134 (1438 km)

Um 6.30 Uhr fuhr ich von meiner Schlafstelle bei angenehm kühlen Wetter los. Nachdem ich den Ort verlassen hatte, wurde es auf einmal sehr flach. Das liegt anscheinend am Schwemmland, denn die Gegend liegt an der Grenze zur Carmargue und die liegt auf Meereshöhe. Am Anfang einer Etappe ist man immer gut drauf und muss aufpassen, dass man nicht zu schnell fährt, sondern seine Kräfte gut einteilt. Vor Lunel gab es dann Frühstück mit Schinken, Käse, Baguette und Eistee. Ich füllte meine Flaschen auf und frisch gestärkt ging es dann Lunel zu. Es ist eine lange Stadt (wie die Ortschaften im Moos bei uns) und ich musste wegen Straßenbau eine Umleitung nehmen. Ab Castries bis Le Crès ist die Gegend stark Besiedelt. Der Ort selbst hat ca. 7.000 Einwohner. Die Strecke ging munter weiter: Kreisverkehr und Einbahnstraßen – bis Montpellier.

Um 9.15 Uhr war ich am Stadtrand und musste nochmal 4 km fahren bis ich in die Innenstadt kam. Die großen Gebäude und die Straßenzüge sind bombastisch. Vor allem die Oper am der Place de la Comédie, das Museum und die 1364 erbaute Kirche Saint Pierre, die dann 1536 zur Kathedrale ernannt wurde. Viele dieser Gebäude erinnern an den Baustil in Paris. Im Zentrum fand ich dann auch das Tourismusbüro. Ein Herr sprach sogar deutsch und konnte mir Manches erklären. Die Place de la Comédie hat eine

ovale Forum und wird auch Ei genannt, und ist eine der größten Fußgängerzonen Europas. Als ich stadtauswärts radelte hielt ich Ausschau nach einem Park. Etwa 50 Meter unter mir lag ein Stadtteil wie vom Reißbrett. Ganz modern gebaut. Die riesigen Gebäude und Denkmäler sahen aus, als wären sie für Verwaltungsaufgaben gemacht worden. Dazu kamen Wasserflächen, die groß genug für kleine Segelbote und Tretboote waren. Aber es gab dazwischen auch viele Bäume und Grünflächen. Jetzt stellt sich mir die Frage: ist das der Regierungssitz der Region Languedoc, deren Hauptstadt Montpellier ist, oder ist es das Universitätsviertel (hier studieren auch mehr als 60.000 Studenten). Und – Montpellier ist auch noch die achtgrößte Stadt Frankreichs. Jetzt wird es Zeit, dass ich der Stadt ade sage und fahre durch den, Ende des 17. Jhd. zu Ehren Ludwig des XIV. Erbauten, Triumphbogen. - Wie komme ich am Besten raus aus der Stadt in Richtung Meer? Nun ja, na schau ma amoi.

Meine Nase führte mich zur richtigen Ausfallstraße und von dort kam ich zur D 112, die zum Meer führt. Vorerst gibt es Obstbäume, Wein und Mais in Hülle und Fülle. Vor Frontignan kann man das Meer schon riechen. Die Straße verlief bis nach Sète am Wasser entlang und es roch nach Salz und Tang. Auf der anderen Seite roch es bei Ebbe sehr modrig. Sète selbst hat eine lange Einfahrtsstraße am Kanal entlang. Die Stadt ist ziemlich eng und breitet sich über den Bergrücken aus. Es ist Sonntag und es sind sehr viele Leute in der Stadt. Das Meiste spielte sich am Kanal und am Wasser ab. Ich suchte das Touristenbüro auf, legte den Pilgerpass auf den Tisch damit er abgestempelt wird. Der Dame erzählte ich, dass ich aus Neuburg-Schrobenhausen komme, weil Neuburg ist die Partnerstadt von Sète, aber sie reagierte nicht. Wo anders bekam man Prospekte und Auskunft, aber die Dame nahm gleich ihr Sektglas und ging zu einer Gruppe, die irgendetwas feierte. Ich hielt mich nicht mehr lange in der Stadt auf, kaufte mir nur noch

etwas zu Essen und Trinken und dann ging es in Richtung Agde.

Es ging auf einer Straße neben dem Strand entlang. Der Strand ist ein vielleicht 120 m breiter und 21 km langer Streifen. Die Straße ist schmal geworden. Man glaubt es kaum, wenn man es nicht selbst gesehen hat: es steht Auto an Auto, die ganzen 21 km, an einem super Sandstrand. Auf der anderen Seite verläuft die Eisenbahnstrecke. Als ich meine Kilometer so abspulte, hörte ich hinter mir eine Stimme: „So, aus Schrobenhausen kimmst du!“ Es war ein Münchner, der mit einer Gruppe die Tour de France begleitete. Jetzt warten sie darauf, dass die Tour in die Pyrenäen kommt. Wir redeten noch eine Zeitlang miteinander, dann musste er der Gruppe nach.

Zum Fahren ist es schön weil es flach ist, aber dafür ist der Wind da. Vor Agde machte ich noch eine Pause am Meer und schaute den Wellen zu. Wie ich so sinnierte, kam mir der Gedanke: Mensch Karl, jetzt sitzt du am Mittelmeer und ab jetzt fährst du gen Westen durch das ganze Land, bis an seiner westlichsten Stelle, dem Cap Finisterre, der Atlantik ist. Ein Wahnsinn, es ist so schön hier zu sitzen und ich muss jetzt aufstehen und weiterfahren. Von Agde nach Béziers wird es ganz schön hügelig und es gibt hier nur noch Weinbau.

Ich komme gegen 18.30 Uhr in der Stadt an und fuhr als Erstes über eine herrliche Steinbrücke mit etwa 15 Bögen. Als ich auf der Brücke war, sah ich vor mir auf einem Hügel eine tolle Burganlage. Es sah aus, als wolle sie die Brücke beschützen. Als ich über dem Fluss war, ging es gerade aus in die Innenstadt. Vor dem Rathaus (frz. maire) ging es noch recht lebhaft zu. Ich kaufte mir einen Milchkaffee und trödelte durch die Stadt. Auf einmal waren keine Leute mehr auf der Straße. Es war 20.00 Uhr als bei zwei Hotels nach einem Zimmer fragen wollte, aber beide hatten geschlossen. Später erfuhr

ich, dass die Franzosen ein Länderspiel hatten, es war Europameisterschaft. Wäre ich gleich weiter gefahren, wäre mir einiges erspart geblieben.

Als ich aus der Stadt fuhr, kam ich am Bahnhof vorbei und nutzte die Gelegenheit um einzukaufen: Essen, Trinken und Ansichtskarten. Als alles verstaubt war, ging es los in Richtung Narbonne. An einer Steigung merkte ich, dass mein Kilometerzähler fehlte. Ich dachte, ich werde verrückt. Herrmann hatte ihn doch so schön eingestellt und nun das. Die große Frage ist: habe ich ihn verloren, oder ist er mir am Bahnhof gestohlen worden? Ich bin jetzt außerhalb der Stadt und meine Augen suchten schon einen Schlafplatz, als ein Hinweisschild auftauchte: Hotel 3 km. Was für ein Glück. Ich trat nochmal in die Pedale bis das Hotel in Sicht kam. Es lag einsam und verlassen im Buschwald und ich bekam ein schönes Zimmer und gutes Essen. Das Hotel heißt Le Castellet und ist im Biedermeierstil ausgestattet.

10. Juli – 12. Tag

Béziers - Carcassonne

104 (1542 km)

Ich habe herrlich geschlafen und bin nicht einmal nachts wach geworden. Das Frühstück war sehr gut und reichlich; aber es ist immer das Gleiche wenn man in einem Hotel oder einer Pension übernachtet kommt man einfach später auf den Weg. Es ist jetzt 8.45 Uhr als es in Richtung Narbonne geht. Die Straße ist gut zu fahren, sie ist nämlich frisch geteert. Die Gegend ist bergig, also abwechslungsreich. Die Weinreben werden gerade maschinell mit einem Traktor mit sehr hohen Rädern geschnitten. Der Fahrer sitzt über den Reben. Unter dem Traktor sind links und rechts, sowie unter dem Fahrer die Messerbalken angebracht. Das geht sehr schnell, aber bei der Größe der Weingärten ist das auch nötig. Als ich das erste Mal das hohe Gefährt auf

den schmalen Rädern sah meinte ich, es käme von einem anderen Stern. Es ist auch komisch anzuschauen wenn 4 bis 5 Maschinen auf den großen Flächen über den Reben schweben, denn man sieht ja nur die Kanzel.

Mein Blick fällt die ganze Zeit auf den Weg, irgendwo sollte mein Kilometerzähler (mit Tacho) sein. Den Kerl soll der Kuckuck holen. Hoffentlich bekomme ich in Narbonne Ersatz, aber es kostet Zeit. Ich durchfahre Lézignan und weiter in Richtung Coursan. Teilweise konnte ich wieder unter Alleen fahren, was bei der Hitze sehr angenehm war. So radelte ich durch die Landschaft und bewunderte die Gegend bis ich nach Narbonne kam. Bis zur Innenstadt dauerte es noch eine Weile, aber der Kanal war mir eine große Hilfe.

Ich fragte einen Man nach einem Fahrradgeschäft, aber er schickte mich wieder aus der Stadt. Da ich ihm nicht glaubte, suchte ich das Tourismusbüro auf, das sich in der Nähe der Kathedrale befand. Ich erklärte der Frau was ich wollte und sie zeichnete mir in einen Stadtplan den Weg ein. Der Mann hatte recht. Ich musste wieder aus der Stadt raus und in das Industriegebiet wo das Geschäft war. Da ich schon da war, bekam ich auch gleich meinen Stempel.

Narbonne ist die erste römische Stadt Galliens. Gegründet wurde sie im Jahre 118 vor Christus. Ihr geographische Lage, nahe am Meer, und der Kreuzung großer Römerstraßen machen sie zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Auch die Via Domitia (die wichtigste Römerstraße) ging durch die Stadt, sie führte von Rom nach Spanien und auf ihr kamen die Legionen schnell vorwärts. Später entwickelte sich durch sie auch der Handel und die Wirtschaft blühte auf. Wein, Getreide und Keramik waren nur einige Dinge die gehandelt wurden. Hier gibt es auch noch ein Kuriosum: die Brücke

Vetus mit ihren 7 Bögen. Sie wurde auch in der Römerzeit erbaut und im Mittelalter verstärkt. Die Händler bauten nach und nach ihre Stände, Geschäfte und Wohnungen darauf. Heute ist sie die noch einzige bewohnte Brücke Frankreichs (in Florenz existiert auch eine bewohnte Brücke).

Jetzt ist es Zeit ins Industriegebiet zu fahren, aber dank des Stadtplans ist es kein Problem das Geschäft zu finden. Es war in einen riesigen Baumarkt integriert. Ich ging hinein und sah sofort die Reparaturwerkstatt, sprach einen jungen Mann an und führte ihn zu meinem Rad. Dann suchten wir einen Tacho aus. Er versprach mir, dass um 13.15 Uhr alles fertig ist. Jetzt ist es 11.45 Uhr. In diesem Geschäft gab es wenigstens etwas zu Trinken. Ich setzte mich draußen hin und schrieb auf einer Tischtennisplatte meine Reiseberichte nach. Es sprachen mich auch ein paar Landsleute an, die hier Urlaub machten. Dann bekam ich pünktlich mein Rad und zahlte 29,90 €, was ganz in Ordnung war. Jetzt konnte es weiter gehen, also raus aus dem Industriegebiet auf eine Umgehungsstraße, der ich einfach folgte und kam ganz gut durch. Kurz nach 14.00 Uhr war ich auf der richtigen Straße. Es war heiß, das Thermometer hatte 40° C angezeigt. Die Berge kamen wieder in Sicht, karstig und braun, aber so nach 10 km waren sie wieder bewaldet (Pinien, Kiefern und Laubbäume). Dann fuhr ich 60 km wieder nur durch ein Weinbaugebiet. Die haben anscheinend nichts anderes. Außer dem Straßenverkehr sind auch keine Leute in den Weingärten, die Reben fangen schon an zu welken und bräuchten dringend Regen. Wenn ein schattiges Plätzchen oder eine Tankstelle kam legte ich eine Pause ein. Das Wasser musste man öfter wechseln, das ist nach kurzer Zeit so warm wie warmer Tee.

Aber ich schaffte es bis Carcassonne. Wenn auch später als gedacht. Um 19.45 Uhr bekam ich ein Zimmer und mehr brauche ich heute auch nicht mehr. Ich bin von der Hitze total ausgelaugt. Manchmal frage ich mich schon,

warum ich mir das antue.

11. Juli – 13. Tag

Carcassonne - Toulouse

102 (1644 km)

Nach dem Frühstück fuhr ich nochmal zur alten Steinbrücke, die über den Fluss Aude führt. Ich bewunderte von dort aus nochmal die auf einem Hügel liegende Festungsanlage mit ihrer doppelten Ringmauer, die etwa 3 km lang ist und mit 52 Wehrtürmen bestückt ist. Diese eindrucksvolle Anlage hätte den Status zum UNESCO-Weltkulturerbe. In der Burganlage lebten bis zu 4.000 Menschen und war im Mittelalter hart umkämpft. Von dort aus wurden die Handelswege im Aude-Tal, vom Mittelmeer bis zum Atlantik, kontrolliert. Im 19. Jhd. wurde das einzigartige Monument auf die Initiative von einigen hohen Herren renoviert und restauriert und somit für die Zukunft erhalten. Jetzt wird es Zeit, meinen Blick von der Anlage und der Brücke zu nehmen und in die Innenstadt zu fahren. Das Tourismusbüro war leicht zu finden und ich bekam meinen Stempel und Prospekte.

Die Altstadt hat lauter Einbahnstraßen weil die Gassen sehr eng sind. Als ich den Canal du Midi (Kanal des Südens) überquerte wusste ich, dass ich auf dem richtigen Weg nach Toulouse bin. Ich fahre auf der Landstraße 113, die sich durch das Tal zieht.

-Es scheint auch heute wieder heiß zu werden. Armer Magen, er ist schon ganz ausgewaschen vom vielen Trinken. Aber was soll man machen, wenn die Sonne es so gut meint. Es geht so weiter, wie es gestern aufgehört hat: mit Weingärten. Nach 5 km werden die Reben auf einmal weniger und nach 2 bis 3 km sind sie auf einmal ganz weg. Es waren nicht ganz 200 km

Weinanbaugebiet. Jetzt kommen wieder die riesigen gelben Stoppelfelder und Sonnenblumen. Schade, dass sie fast verblüht sind oder in die andere Richtung schauen. Das Tal ist, bis auf die in einiger Entfernung sichtbaren bewaldeten Höhenzüge, die das Tal begleiten, ziemlich flach. Ab und zu ziehen sich karge Wiesenflächen bis nach oben und lockern den Wald und die Landschaft auf, und es ist schön anzuschauen..

Alles schön und gut, aber mir geht es heute nicht besonders. Der Wind bläst mir voll ins Gesicht, und das ganze 95 km weit. Vor Castelnaudary ist eine Tankstelle mit einem Restaurant, und das kommt mir gerade recht. Wie sich dann aber herausstellte, bin ich unter lauter Brummifahrer geraten, die alle zum Zahlen eine Karte abgaben. Als ich die Zahlungsweise sah, bekam ich ein mulmiges Gefühl, aber die Bedienung war nett und brachte mir was zu Trinken. Sie meinte dann, dass ich das Menü der Brummifahrer nehmen sollte, was ich tat. Gott sei Dank – es war ein gutes Essen. Die Bedienung brachte mir dann die Vorspeise: Schinken mit Melone. Dann gab es Salat, Brot, Steak, Pommes und wie bei den Franzosen üblich, Käse. Den Abschluss machten dann Eis und Kaffee. Der Preis für das alles waren nur 11,50 €. So, jetzt bin ich frisch gestärkt. Die Brummifahrer winkten mir noch zu als ich auf mein Rad stieg. Ein Winken meinerseits und ab geht es. Die Straße hat mich wieder.

Etwa 10 km vor Villefrance wird das Tal sehr eng und man ist auf Sichtweite der Autobahn, der Eisenbahn und dem Canal du Midi; einem, für die damalige Zeit, Meisterwerk der Baukunst und des Ingenieurwesens. Das gilt auch für seine Schleusen. Besonders die Schleusenanlage mit 7 Hebewerken nach einander um einen großen Höhenunterschied zu überwinden. Hier gibt es auch mehr Windkrafträder. In Bezies trenne ich mich von der Landstraße 113 und fahre am Kanal entlang nach Toulouse, so

komme ich leichter in die Stadt. Die Strecke ist nur für Fußgänger und Radfahrer und ist vor allem schattig, da es eine Allee ist. Es sind noch 26 km, und die sind auf der flachen Strecke noch zu schaffen. Um ca. 19.00 Uhr war ich am Rande der Altstadt und wollte zuerst zur Kathedrale Saint-Étienne, die dem Heiligen Stephan geweiht ist und Sitz des Erzbischofs von Toulouse ist. Ich fand sie auch sehr schnell, auch die Statue des Hl. Jakobus im Seitenaltar, nur keinen Pfarrer. Der Pfarrhof war geschlossen, wie üblich. Die Frau, die im Pfarrhof war, verwies mich an das Tourismusbüro, das ich auch 15 Minuten zu spät fand. Geschlossen, da kann man nichts machen, ich muss halt bis morgen Früh warten, bis sie um 9.00 Uhr wieder aufmachen.

Jetzt kommt meine Lieblingsbeschäftigung: Hotel suchen. Ich fand auch bald eines. Man darf dabei nicht zu wählerisch sein oder man zahlt für ein 4-Sterne-Hotel 300 € pro Nacht. Es ist jetzt 20.00 Uhr vorbei und ich hole mich noch ein Sandwich und was zu Trinken und dann – ins Bett.

12. Juli – 14. Tag

Toulouse – Vic-Fezensac 112 (1756 km)

Das Frühstück war gut. Danach schrieb ich meinen Tagesbericht, ich hatte Zeit, denn ich musste erst um 9.00 Uhr im Info-Büro sein. Um mir die Innenstadt anzuschauen, fuhr ich nochmal hinein. Heute war ein großer Markt mit Obst, Schuhen, Bekleidung usw. Der Stadtkern ist alt und schön, mit sehenswerten Profan- und Sakralbauten und vielen kleinen Plätzen dazwischen. Es gibt auch viele Cafés. Jetzt fahre ich zum Stempel holen und das Info-Büro ist pünktlich geöffnet. Auf den Stufen schreibe ich noch ein paar Postkarten. Jetzt aber rein ins Büro, wo schon einige Leute sind. Ich bekam meinen Stempel und dann aufs Rad und raus aus der Stadt. Es ist viel

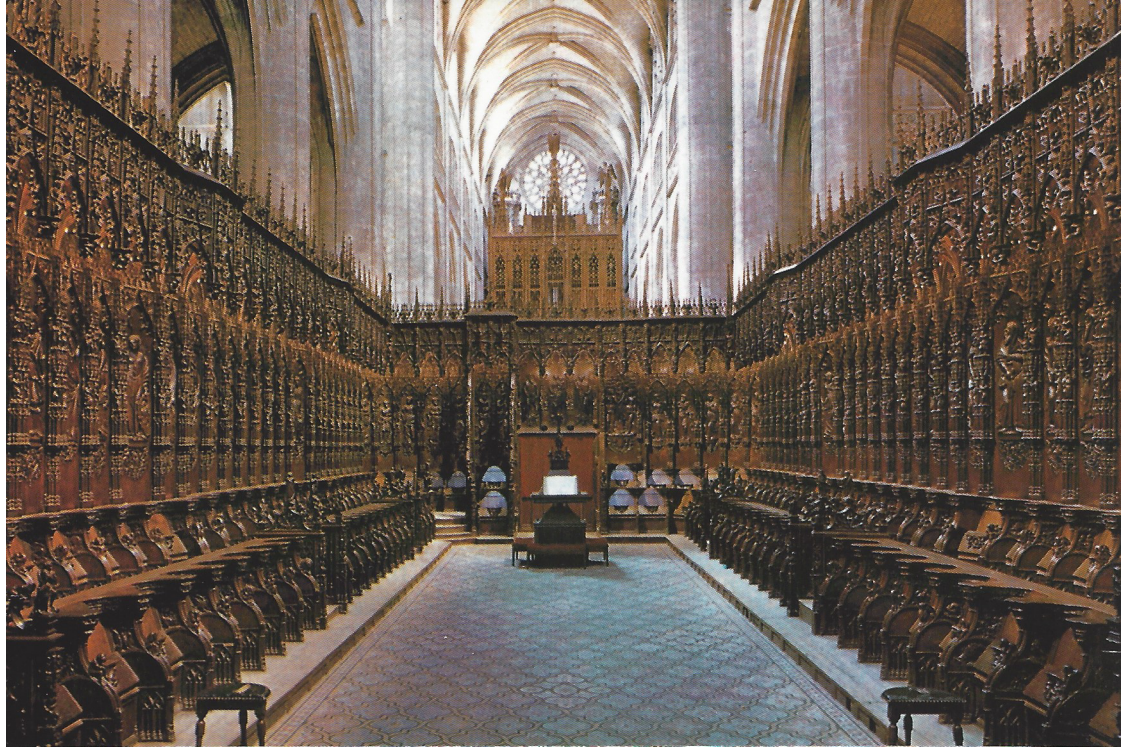
Verkehr auf den Straßen, was nicht verwunderlich ist. Toulouse die viertgrößte Stadt Frankreichs, ist Universitäts- und Industriestadt. Airbus ist hier der größte Arbeitgeber.

Als ich auf der Brücke war um die Garonne zu überqueren kam mir der Gedanke: ja wohin, in welche Richtung? Ich hielt mich in Richtung Westen und so kam ich an ein Hinweisschild: Flughafen, Airbus und Vic-Fezensac. So folgte ich den Pfeilen und landete prompt auf der Stadtautobahn. Bis ich das gemerkt hatte, war ich schon ein Stück gefahren. Zurück gegen den Strom geht nicht, seitwärts runter – auch nicht, da sind die Montagehallen von Airbus. Also vorwärts! Es wurden lange 14 km bis endlich Straßenschilder kamen, die eine Verengung anzeigten, und dann war es auf einmal wieder eine normale Straße. Es wurde eine Allee mit Platanen und 10 km lang. Die Platane muss der Lieblingsbaum der Franzosen sein. Am Vormittag ist es noch einigermaßen angenehm zu fahren. Die Bäume spenden Schatten und ich bin vor Allem auf dem richtigen Weg. In Leguevin „tanke“ ich zum ersten Mal auf, und dann wird an jeder Tankstelle angehalten um was frisches zu Trinken zu bekommen. Tee wäre das Beste, aber woher nehmen? Schatten wäre auch gut, um etwas abzukühlen, heute sind es bis 42 C und der Gegenwind will heute auch nicht.

Das Land wird jetzt offen und weit. Bis zum Horizont nur Getreide, Sonnenblumen und Buschwerk. An vielen Parkplätzen stehen Schwertransporter mit Flugzeugteilen und ich denke, dass die vielleicht nur nachts fahren dürfen. In Gimont machte ich Brotzeit und dachte an meine Gruppe daheim. Wenn die heute Abend kegelt, haben sie es schöner, die brauchen nicht so zu schwitzen und der Willi lässt sich seinen Eisbecher schmecken. Was soll's, träumen hilft nichts, ich muss ja weiter. Bis Auch wollte ich auch noch kommen. Dann kann ich nochmal 7 km auf der

Autobahn fahren, sie ist frisch geteert und ich bin allein (war sie noch gesperrt?). Auch kam in Sicht. Von Weitem sah man die Stadt schon. Sie steht auf dem Berg mit einer riesigen Basilika und Schutzmauern. Bevor ich über die Ger (ein Nebenfluss der Garonne) fuhr machte ich noch ein paar Fotos. Dann ging es kreisförmig hoch zur Kirche und Altstadt wo ich ein paar Karten kaufte und mir das Menschengewühl anschaute. Dann ging ich zur Kirche. Auf dem Weg dorthin kam ein Behindeter auf mich zu und sagte: „du Jack“, und machte die Bewegung zum Abstempeln des Passes. Ich nickte, und er deutete mir an, dass ich mit ihm gehen sollte. Er führte mich zur Kirche und gleich an die richtige Stelle. Da sitzt ein Mann, der die Pässe abstempelt und jedem Pilger ein Amulett überreicht. Er verkauft auch Souvenirs, Bilder und auch die Kirche im Kleinformat. Die Kathedrale Saint-Marie ist 1998 als Teil der Jakobswege in die UNESCO-Weltkulturerbeliste aufgenommen worden. 1489 wurde mit dem Nachfolgebau einer romanischen Kirche begonnen und nach 200 Jahren vollendet. Das für das Chorgestühl verwendete Eichenholz wurde mehrere Jahre in der Ger versenkt, dann getrocknet und von 1510 bis 1552 zusammengefügt und bearbeitet. Es gibt 113 Chorstühle mit unterschiedlichen Motiven. Der erste zeigt Adam und Eva. Dann gibt es noch 1500 Standbilder, Bildchen und Figuren in allen Größen. Natürlich auch die Orgel und schöne Glasfenster. Von außen ist es ein beeindruckender und mächtiger Bau mit zwei wuchtigen Türmen. Als ich mir alles angesehen hatte, ging ich wieder nach draußen, wo mir sofort auffiel, dass mein Rad verschoben wurde. Ich hatte anscheinend Glück das es nicht in falsche Hände geriet. Dann kaufte ich mir noch etwas zu Essen und Trinken und setzte mich in den Park um gleich Brotzeit zu machen. Der Kampf mit der Müdigkeit und den Steigungen ging wider los; Abfahrten sind schöner und man kann sie genießen. Ich bin erleichtert, als Vic-Fezensac in der Ferne auftauchte, weiter bringt mich heute keiner mehr. Hier nahm ich mir ein Zimmer, ging zum Essen und als ich satt war, setzte ich

Cathédrale d' Auch



Pilgerherberge



Wegweiser der anderen Art



Kuchen zum Nationalfeiertag bei der Herbergsmutter

mich noch auf die Bank vor dem Haus und ließ die Beine baumeln.

13. Juli – 15. Tag

Vic-Fezensac - Orthez

113 (1869 km)

Als Erstes, noch bevor ich aufs Rad steige, gehe ich zur Information. In Auch habe ich die Via Tolosana verlassen und die Querverbindung zur Via Podiensis genommen. Die beiden Wege treffen in Manciet zusammen. Die Via Tolosana führt über Oloron zum Somport-Pass (1600 m). Diese Strecke bin ich schon vor zwei Jahren gefahren. Es ist jetzt 8.15 Uhr und der Himmel ist, Gott sei es gedankt, leicht bewölkt. Es ist schwer ins Fahren zu kommen denn der Wind hat ganz schön aufgefrischt. Es wäre ja gut, wenn er von hinten käme, aber er bläst einem direkt ins Gesicht. Auch die Gegend verändert sich wieder. Es gibt mehr Mais und Wiesen und Weiden, auf denen viele weiße Kühe stehen. Hier gibt es also mehr Milchwirtschaft. Die Gegend ist sehr bergig, auf und ab, und ich finde keinen flüssigen Tritt.

Um 9.30 Uhr bin ich in Manciet und mache ein zweites Frühstück mit zwei Kaffee und einem Sandwich. Jetzt fahre ich schon auf der Via Podiensis und es geht in Richtung Nogaro. Die Sonne kommt auch wieder zum Vorschein. Die Landschaft wird flacher und ich komme immer besser in Fahrt. Vor zwei Jahren habe ich den Ort in Nord-Süd-Richtung durchfahren und heute fahre ich in Ost-West-Richtung. Hier gibt es auch wieder Weinbau. Es geht jetzt weiter nach Aire-sur-l'Adour wo ich Mittagspause machen möchte. Aber bis dahin sind es noch 20 harte Kilometer. Ich schaffe es schon, aber nicht in der Zeit, die ich mir gewünscht hätte.

Information zu, Kirche auf. Ich ging hinein und setzte mich auf eine Bank um

die Musik zu genießen, die ich in noch keiner Kirche gehört hatte. Jedes Land hat hier sein eigenes Lied. Ich saß vielleicht 20 Minuten da und genoss diese Klangfülle und die Wärme des Tons, dann kämpfte ich mit dem Aufstehen. Auf einmal spielten sie das Lied „La Paloma“ mit Klavier und Gitarre, ganz dezent und gefühlvoll. Das war etwas, was zu Herzen ging, einfach schön. Weniger schön ist, dass der Altarraum zur Zeit abgeschlossen ist. Die machen erst um 14.30 Uhr wieder auf. Macht nichts, ich mache erst mal Mittagspause. Um 14.30 Uhr war ich wieder an der Kirche. Zwei Frauen waren an dem Stand für den Stempel und vor mir noch 8 Pilgerinnen. Es gibt auch was zu Trinken und Kekse. Die Frauen bewundern mich, weil ich von so weit herkomme. Dann trage ich mich in das Pilgerbuch ein und jeder Pilger bekommt ein Stamperl grüne Flüssigkeit. Es war Pfefferminzsaft, und so was Gutes und Herrliches habe ich nie mehr getrunken. Nachschub gab es leider nicht mehr.

Weiter geht es nach Saint Sever. Die Strecke ist gerade und eben am Fluss Adour entlang. Es gibt Wind und die erste Ortschaft nach 20 km ist Grenade. Da kann ich Wasser auffüllen. Nach 14 km fahre ich links über eine Brücke, dann geht es über 150 Höhenmeter zur Benediktinerabtei. Das Kloster wurde 988 und die Kirche im 12. Jhd. Gebaut. Im alten Klostergebäude ist heute die Stadtverwaltung untergebracht. Im Ort wird viel gebaut und nachdem ich von Pontius zu Pilatus geschickt wurde, frage ich mich langsam, wo ich den Stempel herbekomme. Im Tourismusbüro hieß es, man dürfe keinen Stempel hergeben, den bekommt man in der Herberge. Die fand ich dann auch, obwohl sie für Ausländer schlecht gekennzeichnet war. Nach einer Stunde fuhr ich weiter in Richtung Hagetmau und erreichte es nach einer Berg-und-Talfahrt. Meine Zeit war gut und so hoffte ich, Orthez bis zum Abend noch zu erreichen. Es waren 27 km und es waren lange Anstiege dabei. Ich glaube, es war die letzte Steigung, als es auf der Kuppe auf einmal knackte. Ich

brachte das Rad schnell unter Kontrolle; Gott sei Dank, dass ich bergauf und somit nicht schnell fuhr, bergab wäre ich schneller gewesen. Als ich abgestiegen war, sah ich die Bescherung: der Schaltarm war gebrochen und er war in ein Rad geraten, dadurch waren 3 Speichen abgerissen und 5 verbogen und – die Kette war verdreht. 8 km vor dem Ziel! Es ist 20.45 Uhr und in meiner Enttäuschung rief ich meinen Sohn Werner an um ihm von dem Schaden zu berichten. Da kam mir der Zufall zu Hilfe. Ein Biker kam vorbei und ich zeigte ihm den Schaden. Ich redete buchstäblich mit Händen und Füßen und er verstand, was ich wollte. Er deutete mir an, dass ich das Gepäck vom Rad nehmen und das Vorderrad ausbauen sollte. Dann stieg er auf sein Bike und fuhr weg. Da stand ich nun mit dem zerlegten Rad. Ob er wohl wiederkommt? Er kam – mit einem rostigen R4, an dem der TÜV seine helle Freude gehabt hätte. Aber in dieser Lage war mir das egal, Hauptsache er fährt. Wir verstaute das Rad und auf ging es nach Ortez. Es ist zum Verrücktwerden, es geht nur noch abwärts. Ich machte das Rad bereit zum Schieben und dann verabschiedeten wir uns. Da stand ich, es ist 22.00 Uhr, aber ich fand gleich in der Straße ein Hotel.

14. Juli – 16. Tag

Orthez Nationalfeiertag

Ich bin erst um 7.00 Uhr aufgestanden. Das Frühstück war gut und reichlich und da das Fahrradgeschäft erst um 9.00 Uhr aufmachte, hatte ich keine Eile. Es war etwa 8.30 Uhr als ich mich auf den kurzen, etwa 100 m langen Weg machte. Als ich dort war, setzte ich mich auf die Stufen des Geschäftes und wartete. Kurz nach 9.00 Uhr, es kam keiner und um 9.30 Uhr war ich immer noch alleine und wurde schon nervös. Da ging eine Tür vom Nebengebäude auf und ein Mann stand auf der Straße. Er sah mein Rad, schüttelte den Kopf

und sagte in Kölner Dialekt: da geht heut nix, da musst warten bis morgen. Als ich ihn fragte warum antwortete er, dass Nationalfeiertag ist, und da macht kein Franzose etwas. Daran hatte ich nicht gedacht, obwohl ich ihn schon zwei Mal erlebt hatte. Er machte mir dann klar, dass ich heute einen freien Tag habe. Zu meinem Glück war ich gleich neben der Pilgerherberge, wo der Kölner und zwei Belgier ihr Quartier hatten. Er half mir auch gleich mein Rad in den Innenhof zu schieben und das Gepäck mit auf den Turm der Herberge zu tragen. Als alles erledigt war, gab es natürlich viel zu reden. Die drei sind zu Fuß von ihren Heimatorten bis hier her gekommen und wollten es bis Santiago schaffen. Sprachlich war die Gruppe bestens gerüstet: die Belgier sprechen Deutsch und Französisch, und der Deutsche spricht Spanisch. Also alle sprachlichen Hindernisse ausgeräumt. Als ich ihnen sagte, dass ich im Vorjahr die Via Lemovicensis gefahren war, hörte das Fachsimpeln nicht mehr auf. Nach dem Mittagessen gingen wir in die Stadt. Sie hat etwa 10.500 Einwohner; ein kleines Städtchen und liegt am Fuße der Pyrenäen. Zuerst gingen wir zur Brücke (Le Pont Vieux mit Mittelturm aus dem 13. Jhd.) die die Gave de Pau überspannt. Morgen müssen wir nochmal drüber. Dann setzten wir unseren Rundgang fort und kamen zur Kathedrale Saint Pierre. Die Kirche wurde im 13. Jhd. Als Wehrkirche gebaut und die beiden Belgier gingen hinein um sich den Stempel zu holen. Eigentlich wollten wir den Franzosen beim Feiern zusehen, aber wir sahen nur ganz wenige Menschen und wo die große Feier war wussten wir nicht. Vielleicht war es einfach nur zu heiß. Die Hitze war auch der Grund, dass wir zur Herberge zurück gingen. Sie hatte einen schönen Aufenthaltsraum mit Waschmaschine und Küche. Der ideale Ort um was zu trinken und zu ratschen.

Die beiden Belgier machten das Abendessen: Gulasch mit Nudeln, und luden uns dazu ein. Nach dem guten Essen mussten wir noch aufräumen. Als wir

fertig waren, fiel uns auf, wie angenehm kühl es hier drinnen war.

Wahrscheinlich lag es an den dicken Mauern und den kleinen Fenstern.

Kaum waren mit Aufräumen fertig, kam die Herbergsmutter mit zwei Kuchen und zwei Kannen Kaffee. Das war eine Überraschung. Bald darauf kam ein zweites Ehepaar und machte das Finanzielle, stempelte die Pässe ab. Ab in's Bett und ich kann es mir aussuchen, ein Zimmer mit drei Betten! Ist doch toll, oder?

15. Juli – 17. Tag

Orthez – St.-Jean-Pied-de-Port

85 (1954 km)

Jetzt sind sie fort und ich bin alleine in dem Turm. Es war schön, in der Heimatsprache reden zu können, und jetzt heißt es für mich warten bis ich zum Fahrradgeschäft konnte. Um 8.30 Uhr ging ich runter, Rad und Gepäck ließ ich im Innenhof stehen. Wegen mir könnte der Inhaber schon kommen, denn ich war nervös. Um 9.00 Uhr kam endlich die Herbergsmutter und mir fiel ein Stein vom Herzen. Wir warteten, aber der Inhaber kam nicht. Dann gingen wir zu einem anderen Geschäft, aber auch das hatte zu, genauso wie das Informationsbüro. Auf dem Rückweg lief uns der Inhaber über den Weg. Gott sei Dank, dass er da ist. Die Herbergsmutter erklärte ihm alles und ich holte das Rad. Nachdem er es angeschaut hatte meinte er, dass es bis etwa 11.00 Uhr fertig wäre. Ich trank noch einen Kaffee bei der Herbergsmutter, bedankte mich nochmal bei ihr und dann trennten sich unsere Wege.

Mein Weg führte mich erst mal in die Stadt zum Einkaufen. Als ich zurück kam, war das Rad noch nicht fertig, Kunden kamen dazwischen, aber um

12.00 Uhr war es so weit. Ich zahlte (85 €) verstaute mein Gepäck und los ging es in Richtung Pyrenäen, dabei musste ich nochmal über die Brücke von gestern. Es ist auch heute wieder sehr heiß, der Schweiß kommt aus allen Poren und Schattenspenden gibt es wenige.

Jetzt links, ab nach Süden und steil bergauf. Es sind nur kurze Strecken abwärts, und wenn ich abwärts fahren darf, muss ich auf der anderen Seite wieder rauf.

Sallies de Béarn war die erste Ortschaft auf meinem Weg über die Berge. Dann ging es bei freier Sicht weiter auf der Landstraße D933, die Straße, die über die Berge führt. Zuerst geht es aber nach Sauventerre de Béarn, einem Ort, der viel von seinem mittelalterlichen Charme bewahrt hat. Die Kirche Saint André und der Tour de Montréal (Turm) stammen aus dem 13. Jhd. Ich suchte das Tourismusbüro, aber es hatte (was sonst) noch zu. Auf den Stufen sitzend wartete ich, als zu meiner Überraschung auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein paar Leute mir zuwinkten. Ich ging hinüber und staunte: es waren meine Pilgerfreunde aus Ortez. Sie waren sehr froh mich zu sehen, denn sie wussten ja nicht, ob alles geklappt hatte. Es ist 14.00 Uhr und ein Auto holte sie ab um zur Herberge zu kommen, wo sie ein Zimmer bestellt hatten. Wir verabschiedeten uns nochmal und wünschten uns ein „El Camino“ (in etwa: gute Weiterreise) und Servus. Ich gönnte mir noch ein Sandwich und eine kleine Pause.

Dann ging es wieder hinaus in die Sonne und weiter in das 16 km entfernte und höher gelegene Saint Palais, mit einem Franziskanerkloster und der Möglichkeit Pilgern Herberge (mit oder ohne Frühstück) zu geben. Die Hauptstraße führt mitten durch den Ort. Wie die anderen Orte ist um diese Zeit alles wie ausgestorben. Die Hitze legt alles lahm. Also weiter nach

Ostabat. Ein kleiner Weg nach rechts führt von der D933 nach 2 km direkt in den Ort. Ich fuhr direkt zur Kirche um kam gerade recht zur Messe. In der Kirche blieb ich an der Türe stehen. Bevor der Pfarrer den Schlußsegen gab, sagte er anscheinend, dass ein Peregrino (ein Pilger) steht. Daraufhin drehten sich alle um. Die Kirchgänger bewunderten dann mein Rad mit dem Plakat. Sie konnten es nicht fassen, dass man so weit fahren kann. Der Bürgermeister wusste, was ich wollte und deutete mir an mit ihm zu kommen. Und so kam ich zu meinem Stempel.

Zwischen Saint Palais und Ostabat treffen sich die drei Jakobswege, die Stelle wird durch eine Stele (ursprünglich griechisch: Grabsäule) markiert. Es sind der Weg von Le Puy (Via Podiensis), Vézeley (Via Limonicensis) und von Paris (Via tourensis). Es war zwar schon spät, aber ich fuhr weiter nach Saint-Jean-Pied-de-Port, dem Ausgangspunkt zur Pyrenäenüberquerung. Da es schon spät ist und ich um diese Zeit wahrscheinlich im Ort kein Zimmer mehr bekommen würde, hielt ich 4 km vorher an. Es wurde schon finster und ich fand ein Bushäuschen, schön groß und mit Telefon. So ging auch dieser turbulente Tag zu Ende.

16. Juli – 18. Tag

St.-Jean-Pied-de-Port - Pamplona

110 (2064 km)

Ich habe tief und fest auf der Holzbank geschlafen. Um 6.30 Uhr bin ich aufgestanden, habe meinen Schlafsack zusammen gerollt und mein Fahrrad startklar gemacht. Ich darf nicht vergessen meinen Enkel Jonas anzurufen, er hat heute Firmung. Da das Telefon neben mir an der Wand hing, beschloss ich, es gleich zu tun. Dass es sehr früh am Morgen ist, daran dachte ich nicht und warf meine Schwiegertochter mit meinem Anruf aus dem Bett. Sie

erklärte mir, dass die Firmung erst um 10.30 Uhr ist. Um diese Zeit bin ich schon mitten in den Pyrenäen. Birgit richtete die Grüße dann Jonas aus.

Die 4 km lange Strecke nach St.-Jean-Pied-de Port dauerten nicht lange und der Burgberg baute sich vor mir auf. Links oder rechts? Ich beschloss, den Berg von hinten anzufahren weil die Strecke nicht so steil ist und hatte Glück: der Weg führte direkt zum Jakobstor, durch das jeder Pilger gehen sollte. Dann stellte ich das Rad ab und ging zur Festung hoch um einen herrlichen Blick auf die Gegend zu bekommen, wie in Lourdes. Als ich wieder zum Rad kam, war schon jemand da. Wir gingen zusammen durch das Tor und zur Stempelstelle. Das Pilgerbüro ist der Anfang des Französischen Wegs (ca. 830 km). Hier bekommt man auch den Pilgerausweis mit Stempel und das Büro ist immer mit mehreren Personen besetzt. Hier werden mehrere Sprachen wie französisch, spanisch, deutsch und englisch gesprochen.

Ich schob das Rad die lange und schmale Hauptstraße bergab, bis zum Fluss Nive hinunter, wo ein Kaffee zum Frühstück einlud. Gesättigt konnte es jetzt losgehen. Vor mir lag die Überquerung des Pyrenäen-Hauptkammes. Ich fuhr zuerst auf der N133 in die Berge; rechts von mir der Fluss und auf der linken Seite Berghänge. Der Weg führt bergab in ein immer enger werdendes Tal, bis zur C135, einer Straße, die bis zum Ibañeta-Pass führt.. Zuvor fahre ich aber noch durch Valcarlos mit seiner Jakobskirche. Ich bin schon in Spanien und habe nicht gemerkt, dass ich über die Grenze fuhr. Die Sonne knallt in das Tal und ich darf nicht vergessen, in die Pedale zu treten. Aber alles hat auch mal ein Ende und um 13.15 Uhr habe ich den Pass erklommen. Dann machte ich Fotos von der Gegend und der Kapelle, aber auch von einem Denkmal für ein Pilgerhospital, das da mal stand.

Dann gab es ein Rolanddenkmal, für den Ziehsohn Karls des Großen.

„Roncesvalles und der Ibañeta Pass sind Schauplatz des tragischen Endes von Roland, einer edlen Rittergestalt und Hauptfigur in dem französischen Rolandslied. Karl der Große hatte auf seinem Rückzug aus Nordspanien die Stadt Pamplona in Schutt und Asche gelegt. Aus Rache stellte eine Gruppe von baskischen Kämpfern der fränkischen Nachhut unter dem Befehl Rolands an diesem Pass einen Hinterhalt und vernichtete diese. Das Rolandslied dramatisierte diese Ereignisse zu einem Heldenkampf gegen die Moslems.“ Die Rache Karls des Großen muss fürchterlich gewesen sein. Ich sprach auch mit zwei Frauen, die mit dem Wohnmobil hier parkten und auf ihre Männer warteten, die mit den Rädern unterwegs sind. Dieser Pass wurde auch schon von den Römern genutzt und letztendlich auch von Napoléon (Route de Napoléon).

Es ging jetzt durch Buchen- und Kastanienwälder abwärts bis Roncesvalles, meine einzige Beschäftigung war Bremsen. Um 16.00 Uhr machte das Pilgerhospiz erst auf und die Zeit nutzte ich um etwas zu essen. Jetzt wo mein Bauch voll war, bekam ich die Energie um den Stempel zu holen, und dazu fuhr ich zur Stiftskirche zurück. Es war 15:30 Uhr als ich dort eintraf, und es standen schon etwa 30 Pilger um einen Schlafplatz zu ergattern, und das hieß für mich noch etwa eine Stunde warten.

Das Museum der Stiftskirche besitzt viele wertvolle Stücke, wie z.B. das Schachbrett Karls des Großen. Ich ging dann zu einer kleinen Santiago-Kapelle (13.Jhd.) und zum Beinhaus mit seinen vielen Schädeln. Die Legende sagt, dass Karl der Große an dieser Stelle das Grab für Roland und die Gefallenen der Schlacht errichten ließ.

Ich ließ den Stempel sein und fuhr Richtung Pamplona weiter. Bis zur Ortschaft Espinal führte der Weg leicht bergab, dann kam der erste

Höhenrücken. Das waren 7 km bergauf mit einer leichten Steigung (ca. 5 – 6 %), das ging. Von oben hatte man einen schönen Blick auf die Ebene in die man dann hineinfährt. Im Tal ist es leicht zu fahren, aber nach nur etwa 8 km, nach dem Ort Erro, kommt der nächste Rücken. Es ist der letzte Anstieg für heute.

Das wäre auch geschafft, und jetzt geht es auf die Stadt zu. Zuerst muss man über den Fluss Arga, über den eine schöne Brücke führt. Und dann wurde es Zeit, nach Pamplona zu kommen. Am Rande der Altstadt fragte ich jemanden, und der schickte mich durch den Park über eine bekannte Brücke. So kam ich zum Portal de Francia, das ich durchfuhr. Dann nur noch um die Ecke und schon war ich beim Pilgerbüro. Ich holte mir den Stempel und einen neuen Pass, denn der alte war voll. Sie boten mir auch eine Unterkunft an, aber ich lehnte danken ab, weil ich ja weiter wollte. Eine kurze Besichtigung der Innenstadt leistete ich mir noch (Rathaus, Kathedrale, das Café Hemingway usw.). Dann ging es auf der gleichen Strecke wie vor zwei Jahren raus aus der Stadt. Die N111 wurde aber nach 4 km zur Autobahn. Kurz darauf konnte ich die Autobahn verlassen und stand auf einmal in einem Doppelkreisel über der Autobahn. Was tun? Es waren auch keine Wegweiser da. Ich fragte mehrere Leute, aber jeder schickte mich woanders hin.

Ich fuhr 5 km auf einer geteerten Straße neben der Autobahn, aber auf einmal war sie zu Ende. Umkehren, bis zum Kreisel, dann die Straße nach rechts weil es langsam dunkel wurde. Wenn ein Auto kam, stieg ich ab, damit nichts passieren konnte. Endlich kam ein Ort: Galar. In der Ortschaft fragte ich zwei Frauen nach dem Weg. Das war nicht die beste Idee, denn jede zeigte in eine andere Richtung und ich verstand ja nicht, was sie sagten. Am Ortsrand fand ich dann einen geeigneten Schlafplatz. Es war schon dunkel und ich brauchte meine Stirnlampe um alles herzurichten. Dann kam ich

Landschaft bei Los Arcos



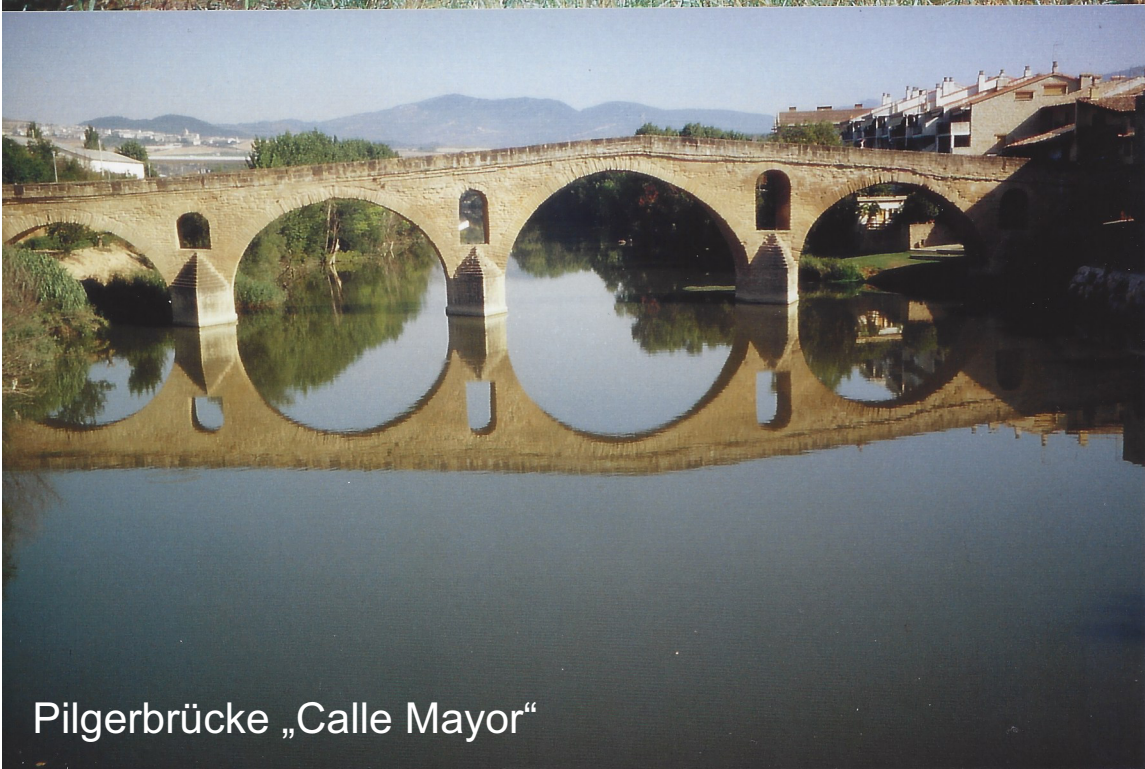
4**** Hotel mit Telefon



Roland Denkmal



Herberge ohne Telefon



Pilgerbrücke „Calle Mayor“

Bodegas Irache

